

Zeitschrift: Familienforschung Schweiz : Jahrbuch = Généalogie suisse : annuaire
= Genealogia svizzera : annuario

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

Band: - (2004)

Artikel: Die Bedeutung der Namenwahl für die Genealogie der frühen Neuzeit

Autor: Letsch, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-697920>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Bedeutung der Namenwahl für die Genealogie der frühen Neuzeit

Walter Letsch

Résumé

En raison de la pénurie des sources historiques, la recherche généalogique est plus difficile pour le 16^e et début 17^e siècle que pour les périodes ultérieures. Non seulement certains registres, tel que les registres de décès, sont souvent totalement absents, mais également les renseignements sur les baptêmes et les mariages, fournis dans les registres paroissiaux, sont habituellement insuffisants. Un handicap particulier est dû au fait que certains prénoms sont extrêmement fréquents, et peuvent apparaître plusieurs fois au sein d'une même famille. Dix des prénoms les plus fréquents composent 70 % de la population totale, ce qui rend très difficile une répartition précise des familles. On atteint ici la limite des possibilités de remonter dans le temps pour bâtir son arbre généalogique. Les registres fournissant des renseignements sur le milieu environnant semblent être plus prometteurs. Cela peut comprendre non seulement les noms exacts des localités, les professions et les surnoms, mais aussi la liste des parrains et des grands-parents. Les parrains sont souvent issus du voisinage ou des relations sociales de la famille, et peuvent par conséquent aider à l'identification des familles. La coutume répandue de nommer les enfants comme leurs grands-parents peut également aider dans les situations difficiles.

Zusammenfassung

Familiengeschichtliche Nachforschungen im 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts sind aufgrund der schwierigen Datenslage anspruchsvoller als in der späteren Zeit. Einerseits fehlen oft gewisse Daten noch vollständig, wie zum Beispiel die Totenbücher, andererseits sind die Angaben in den Tauf- und Ehebüchern meist sehr knapp gehalten. Ein grosses Erschwernis ist aber vor allem der

Umstand, dass gewisse Vornamen ausserordentlich häufig waren und sogar in der gleichen Familie mehrfach vorkommen konnten. Die zehn häufigsten Vornamen machen gesamthaft 70% der Bevölkerung aus, was die korrekte Zuordnung zu einer Familie enorm erschwert. Das rückwärts schreitende Erarbeiten eines Stammbaums stösst hier an Grenzen. Nur eine breite Erfassung des gesamten Umfelds ist erfolgsversprechend. Dazu gehört neben genauen Ortsbezeichnungen, Berufen und Übernamen vor allem die Erfassung und Auswertung der Namen der Paten und der Grosseltern. Die Paten stammten aus der Nachbarschaft oder dem sozialen Netzwerk der Familie und können somit zur Identifizierung einzelner Familien führen. Die Sitte, Kinder relativ oft nach Grosseltern zu nennen, ist ebenfalls geeignet, in schwierigen Situationen weiter zu helfen.

Je nach Gemeinde sind die in den Pfarrbüchern aufgeführten Daten über Taufen, Heiraten und Bestattungen unterschiedlich detailliert. Vor allem in der Frühzeit wurden in der Regel nur sehr spärliche Informationen gegeben, die dann im Laufe der Zeit etwas genauer und umfassender wurden. Im Folgenden befassen wir uns mit der Situation im Kanton Zürich. Im Staatsarchiv Zürich sowie in den Stadtarchiven Zürich und Winterthur sind die Pfarrbücher von 150 Pfarreien verfügbar. Anfänglich waren es rund 110 Pfarreien, von denen recht viele in späteren Jahren in selbständige Pfarreien aufgeteilt worden sind. Die frühesten Tauf- und Ehebücher beginnen im Jahr 1525, die frühesten Totenbücher 1547. Die Hälfte der Pfarreien dürfte ab 1560 über Tauf- und ab 1565 über Ehebücher verfügt haben, während Totenbücher erst um 1625 bei der Hälfte der Pfarreien eingeführt waren. Heute ist die Datenlage nicht mehr ganz so gut, weil bei 17 Pfarreien die ältesten Pfarrbücher verloren gegangen sind.

Dürftige Angaben in den Tauf- und Ehebüchern

In den ersten Jahren nach Einführung der Pfarrbücher wurden bei Taufen neben dem Namen des Täuflings nur der Name des Vaters und die Namen der zwei Paten angegeben, während der Name der Mutter in der Regel erst wesentlich später systematisch angegeben wurde. Der Grund dafür lag wohl darin, dass die Taufen meistens

schon in den ersten Tagen nach der Geburt stattfanden, manchmal gar am Tag der Geburt, und die Mütter zu diesem Zeitpunkt noch nicht in der Lage waren, an den Tauffeiern teilzunehmen (*Farner 1899, 181*). Das hat zur Folge, dass familienkundliche Nachforschungen im 16. Jahrhundert, und bis weit ins 17. Jahrhundert hinein, wesentlich höhere Anforderungen stellen als in den späteren Jahrhunderten, vor allem bei sehr häufigen Namen und Vornamen. Ähnliches gilt für die Heiraten, bei denen während sehr langer Zeit nur die Namen der Ehepartner ohne Geburtsdaten oder Alter und ohne Namen der Eltern angegeben wurden. Auch hier können sich bei häufigen Namen und Vornamen erhebliche Unsicherheiten ergeben, dies umso mehr, als in der frühesten Zeit Verwitwung und Wiederverheiratung an der Tagesordnung waren, aber bei Heiraten meist nicht ohne weiteres festgestellt werden kann, ob es sich um Erst- oder Folge-Ehen handelte.

In dieser Situation können neben der Kenntnis typischer Heiratsalter und Geburtsabstände vor allem auch Übernamen, Berufe und Ortsbezeichnungen (Weiler, Dorfteil, Name des Hofs) der Väter, die Vornamen der Kinder und die Namen der Paten weiterhelfen. Im Folgenden wollen wir uns vor allem auf die Bedeutung dieser Namen für die genealogischen Arbeiten konzentrieren. Wenden wir uns zunächst kurz den Übernamen zu. Deren Bedeutung ist natürlich besonders gross bei sehr häufigen Namen, und meistens hat eben gerade die Häufigkeit eines Namens Anlass zu differenzierenden Übernamen gegeben, ohne die man die einzelnen Personen kaum auseinander halten konnte. Im Idealfall haben die Bezeichnungen das Muster «*Jacob Bleuler, genannt Belli*», oder «*Heinrich Bertschinger, der Fötzli*». In solchen Fällen kann der Übername zweifellos eine grosse Hilfe sein. Bei häufigen Familiennamen kommt es aber immer wieder vor, dass der Übername den Familiennamen vorübergehend oder sogar für immer verdrängt. Als Beispiel für die Verwendung von Übernamen statt Familiennamen sei auszugsweise aus der Liste der in der Pestepidemie von 1582 in Zollikon verstorbenen Personen zitiert (*Nüesch/Bruppacher, S. 100 f*). Unter den damals verstorbenen über 200 Personen finden wir neben vielen anderen:

Mathias Blüwler
Hans Hottinger
Rudolf Schörli
Elsbeth Zelger
Felix Domann
Regula Ruch
Gerold Murer
Felix Lenz
Caspar Schlemmer
Margret Fürstin
Hans Gugger
Felix Böcherli

Wir scheinen es hier mit Angehörigen von zwölf verschiedenen Geschlechtern zu tun zu haben. Aber dieser Eindruck trügt; es handelt sich nur um Mitglieder der vier Geschlechter Bleuler, Hottinger, Thomann und Maurer. Schörli, Zelger, Lenz, Schlemmer und Gugger sind Übernamen verschiedener Zweige der Bleuler, Fürst ist ein Übername gewisser Thomann, die Ruch sind Maurer und die Böcherli gehören zu den Hottinger. Das zeigt, dass fehlender Überblick über die verwendeten Übernamen oder mangelnde Vorsicht dazu führen kann, dass eine Person fälschlicherweise nicht dem untersuchten Geschlecht zugeordnet wird.

Heinrich und nochmals Heinrich

Als Beispiel sei das Geschlecht der Bleuler in der Gemeinde Zollikon erwähnt, das Mitte des 17. Jahrhunderts zeitweise über ein Drittel der Bevölkerung der rund 600 Seelen zählenden Gemeinde umfasste. Von diesen etwa 200 Bleulern führten überdies noch viele die gleichen Vornamen. Nehmen wir an, wir hätten je hundert männliche und weibliche Mitglieder dieses Geschlechts vor uns, so haben wir es, bei Annahme einer ortsüblichen Verteilung der Vornamen, mit etwa 27 Heinrich, 14 Jacob und je 8 bis 9 Rudolf, Hans und Felix zu tun. Beim weiblichen Geschlecht wären es dann etwa 19 Anna, 18 Barbara, 16 Elsbeth, 11 Verena und 9 Regula. Die erwähnten zehn Vornamen machten recht genau 70% der Bevölkerung aus. Da kann es nicht erstaunen, dass im Taufbuch (*StAZ E III 148a*) Situationen wie die folgende auftreten können:

Datum	Kind	Vater
01.02.1590	Anna	Heinrich Bleuler
17.03.1590	Hans	Heinrich Bleuler
24.05.1590	Hans Heinrich	Heinrich Bleuler
21.09.1591	Lorenz	Heinrich Bleuler
05.12.1591	Küngolt	Heinrich Bleuler
30.01.1592	Niclaus	Heinrich Bleuler
10.09.1592	Elsbeth	Heinrich Bleuler
01.01.1593	Hans Conrad	Heinrich Bleuler
17.03.1594	Rudolf	Heinrich Bleuler
07.06.1594	Engeli	Heinrich Bleuler

Die Liste zeigt, dass es in gut vier Jahren zehn Nachkommen mit einem Heinrich Bleuler als Vater gegeben hat; die Namen der Mütter sind nicht angegeben. Wie nur schon die ersten drei Geburtsdaten zeigen, muss es sich um mindestens drei Väter handeln.

Bei den Heiraten ist die Lage gelegentlich auch nicht besser. Wie ist zum Beispiel in der folgenden Situation vorzugehen?

In dieser langen Liste von 17 Heiraten sind nur Bleuler mit den Vornamen Heinrich, Hans Heinrich, Hans und Jacob verzeichnet; einige weitere Bleuler-Heiraten bleiben unerwähnt. Die gelegentlich aufgeführten Übernamen sind hilfreich, gelegentlich wird aber nur der Übername aufgeführt, und der eigentliche Familienname fehlt. In dieser Liste ist das nur bei zwei Bräuten der Fall, es kann aber auch bei Männern nachgewiesen werden. Etwa die Hälfte der Bräute kam aus dem Dorf, wie sich den Familiennamen entnehmen lässt, die anderen von auswärts. Welches sind Erst-Ehen, welches sind Folge-Ehen? Mit dieser Liste allein lässt sich dies offensichtlich nicht feststellen. Auch die Geburtsdaten und Eltern dieser Bleuler lassen sich damit nur schwer ermitteln. Sobald wir wissen, dass wir eine Erst-Ehe vor uns haben, ist bei Annahme eines ortsüblichen Heiratsalters die Auswahl möglicher Geburtsdaten eingeschränkt. Hier könnte das Totenbuch weiterhelfen, aber dieses beginnt für Zollikon erst um 1607 und in vielen Pfarreien noch wesentlich später. Also müssen wir mit dem Taufbuch weiter arbeiten. Hier ergeben sich gelegentlich Konstellationen, die sich nur durch den Tod der Mutter und die Wiederheirat des Vaters erklären lassen. Natürlich ist hier insbesondere auch an die Kindbett-Sterblichkeit zu den-

ken. Die Daten zeigen, dass eine Wiederheirat von Vätern mit kleinen Kindern in der Regel schon innerhalb von zwei bis drei Monaten nach dem Tod der früheren Frau stattfand.

Datum	Bräutigam	Braut
29.01.1583	Heinrich Bleuler	Verena Schumacher
18.04.1585	Hans Heinrich Bleuler	Margret Stapfer von Küsnacht
28.11.1585	Heinrich Bleuler	Elsbeth Kienast
08.08.1586	Hans Bleuler	Barbel Knopfli
18.07.1587	Hans Bleuler	Anna Kemp
08.06.1589	Heinrich Bleuler, Zelger	Anna Gölli [= Bleuler]
13.07.1589	Jacob Bleuler	Elsbeth Bertschinger
12.03.1592	Hans Bleuler, Gölli	Barbara Maurer
19.11.1592	Jacob Bleuler	Margret Bleuler
10.03.1594	Hans Bleuler	Cathrin Baumberger
02.06.1594	Junghans Bleuler	Vreni Kienast, von Fluen
24.11.1594	Jacob Bleuler	Barbeli Hofmann
12.01.1595	Heinrich Bleuler	Engeli Thomann
03.10.1596	Hans Bleuler	Elsbeth Zelger [= Bleuler]
13.03.1597	Heinrich Bleuler	Elsbeth Haab, von Meilen
06.11.1597	Hans Heinrich Bleuler	Margret Bleuler, von Wollishofen
12.02.1598	Hans Heinrich Bleuler	Margret Keller

Die frühen Totenregister

Bewegen wir uns in einer etwas späteren Zeit, in der schon ein Totenbuch vorliegt, werden die Abklärungen etwas einfacher, aber sie bleiben schwierig genug, um manchen abzuschrecken, denn die Angaben waren in der Frühzeit sehr spärlich. Heisst es im Totenbuch nur gerade «25.3.1610 Heiri Sutz» so lässt sich damit meistens weniger anfangen, als wenn noch weitere Informationen gegeben werden, wie zum Beispiel: «19.3.1610 Hans Heinrich Schumacher, der schryber, gschwornen» oder «29.10.1609 Rägel Schumacher,

Bartli Streiüwli s. verlassene witfrauw». Dieses letzte Beispiel gibt uns nebenbei die Information, dass Bartli Streuli vor seiner Frau gestorben ist. Da das Totenregister 1607 beginnt und er in den ersten drei Jahren nicht verzeichnet ist, muss er also vor 1607 gestorben sein. Auch hier soll eine ernüchternde Liste von Todesfällen ausgewählter Bleuler folgen, die zeigt, dass bei häufigen Namen und Vornamen auch die Todesfälle nur begrenzt weiterhelfen. Wir betrachten die Periode von 1609 bis 1614, in der die Pestepidemie von 1611 wütete, die in Zollikon 144 Opfer forderte. Angegeben sind die Daten der Verkündigung des Todesfalls am Sonntag in der Kirche.

Datum	Name	Datum	Name
27.12.1609	Jagli Bleuler	03.11.1611	Hans Heinrich Bleuler
21.01.1610	Heini Bleuler	10.11.1611	Hans Bleuler
28.04.1610	Heinrich Bleuler	17.11.1611	Jagli Bleuler
14.10.1610	Hans Bleuler	17.11.1611	Hans Bleuler
15.09.1611	Jagli Bleuler	01.12.1611	Hans Bleuler
22.09.1611	Hans Heinrich Bleuler	15.12.1611	Hans Heinrich Bleuler
13.10.1611	Heinrich Bleuler	14.07.1612	Heinrich Bleuler
01.11.1611	Jagli Bleuler	19.06.1614	Heinrich Bleuler

Die angegebenen 16 Personen sind ausschliesslich Erwachsene; Kinder wurden noch nicht aufgeführt. In diesen zwei Jahren sind also, neben vielen anderen, hier nicht aufgeführten Personen, 4 Hans, 5 Heinrich/Heini, 3 Hans Heinrich und 4 Jagli gestorben. Das sieht nicht sehr ermutigend aus, aber gelegentlich hilft eine Zusatzangabe weiter. Bei dem 1610 gestorbenen Hans wird angegeben, er sei im Krieg umgekommen; er war also vermutlich nicht verheiratet und noch nicht sehr alt. Bei dem am 3.11.1611 erwähnten Hans Heinrich wird auf der folgenden Zeile eine Elsbeth Bleuler angeführt mit der Bemerkung *«ehelüt»*. Er war also verheiratet und hat vielleicht auch Kinder hinterlassen, soweit diese nicht ebenfalls an der Pest gestorben sind. Ebenso wird am 17.11.1611 nach Hans Bleuler angeführt *«Elsbeth Bleüwler, sin hussfrauw»*. Damit sind aber die Zusatzangaben auch bereits erschöpft. An dieser Stelle sei ausdrücklich darauf hingewiesen, dass bei diesen zwei verstorbenen Ehefrauen <Bleuler> natürlich der Mädchenname, nicht der vom

Ehemann übernommene Name ist, auch wenn er in diesem Fall zufälligerweise gleich lautet. Weitere Informationen ergeben sich aus dem sorgfältigen Absuchen der Totenregister in späteren Jahren. So stossen wir am 7.1.1616 auf den Eintrag: «*Regel Lang, Heinrich Bleüwlers ehel. hussfrau*». Dies ist also ein Heinrich Bleuler, der die Pest überlebt hat. Am 2.11.1617 stossen wir auf den Eintrag: «*Hans Heinrich Bleüwler, steinmetz Heinrich Bleüwlers ehel. sohn, starb zu Nüremberg*». Offenbar hat also nicht nur dieser Heinrich, sondern auch sein Vater Hans Heinrich die Pest überlebt. Allzu zahlreich sind aber solche Informationen nicht.

Manch einer wirft in einer solchen Situation das Handtuch und erklärt das Problem als unlösbar. In der Tat sind Lösungen in solchen Fällen meist schwierig und oft auch nicht über jeden Zweifel erhaben. Trotzdem dürfte sich meist der Versuch lohnen, mögliche Lösungsvarianten zu erarbeiten, um diese dann systematisch aufgrund unpassender oder unwahrscheinlicher Konstellationen sukzessive zu eliminieren, bis am Schluss idealerweise nur noch eine einzige Variante übrig bleibt. Der wichtigste Grundsatz ist der, nicht eindimensional, sondern auf breiter Front vorzugehen. Damit meine ich folgendes: Das rückwärts schreitende Vorgehen, bei dem zum Beispiel ausgehend von einer Heirat durch Subtraktion von 20-30 Jahren das Geburtsdatum gesucht, und dann von diesem ausgehend, weiter rückwärts schreitend, die Eltern gesucht werden, führt in solchen Situationen oft nicht zum Ziel. Ein Vorgehen auf breiter Front bedeutet die chronologisch vorwärts schreitende Erfassung sämtlicher Vertreter des Geschlechts, einschliesslich der Ortsbezeichnungen und Übernamen. Nur so ist gewährleistet, dass sämtliche Querverweise, wie etwa «*Ruedi, Jaglis Bruoder, genannt Schryber*» oder «*Regula Weber, die selig hinterlassene Witfrau des Jacob Thomann, genannt Fürst*» miterfasst werden. Im Übrigen verfügen wir natürlich nicht nur über Pfarrbücher und Bevölkerungsverzeichnisse. Gelegentlich gibt es auch einmal bis ins 17. Jahrhundert zurück reichende Familienregister und Konfirmanden-Verzeichnisse. Dazu kommen natürlich noch unzählige weitere Dokumente wie Urbare, Kaufurkunden, Gerichtsakten und ähnliches mehr, auf das wir hier nicht eintreten können.

Bei Mehrfachnennungen von Vornamen innert weniger Jahre muss zunächst mit dem Hilfsmittel der wahrscheinlichen Geburtsabstände gearbeitet werden. In den meisten Fällen betrogen die Ge-

burtsabstände knapp zwei Jahre und wurden mit zunehmender Ehe-dauer allmählich länger. Einzelne kurze Geburtsabstände von nur etwa einem Jahr weisen darauf hin, dass das ältere Kind kurz nach der Taufe gestorben ist. Hier ist aber Vorsicht am Platz. Wir stossen immer wieder auf Familien mit durchwegs kurzen Geburtsabständen. Das ist nicht zwingend ein Zeichen grosser Säuglingssterblichkeit, sondern ist auch denkbar bei Müttern, die ihre Kinder nicht stillen konnten, was eine erhöhte Fruchtbarkeit zur Folge hatte. Andererseits sind vermeintlich grosse Geburtsabstände oft auch nur die Folge von Erfassungslücken in den Taufbüchern, wie Vergleiche mit Bevölkerungsverzeichnissen zeigen. Sind Erfassungslücken unwahrscheinlich, so deuten relativ grosse Geburtsabstände auf ein etwas höheres Alter der Mutter hin. So liegt der Abstand zwischen vorletztem und letztem Kind im Durchschnitt bei etwa drei Jahren, und das Alter der Mutter bei Geburt des letzten Kindes lag in der frühen Zeit bei etwa 40 Jahren, um dann im 18. Jahrhundert sukzessive zu sinken. In gewissen Situationen kann also die Kenntnis kurzer oder langer Geburtsabstände einen Hinweis auf das ungefähre Alter der Mutter geben.

Ähnliche Hinweise gelten bei den Heiratsaltern. Im 16. und 17. Jahrhundert heirateten die Männer in unserer Gegend im Durchschnitt mit etwa 25, die Frauen mit etwa 22 Jahren (im 18. Jahrhundert etwas später), wobei die Heiratsalter bei reichen Bauern und Bürgern tiefer lagen. Bei Folge-Ehen stossen wir natürlich auch auf wesentlich höhere Heiratsalter und teilweise auch auf grosse Altersdifferenzen der Ehepartner, vor allem nach Pestepidemien, die zu einer Verzerrung des Heiratsmarktes führten – das Problem besteht aber oft darin, festzustellen, ob es sich bei einer Heirat um eine Erst- oder eine Folge-Ehe handelt. Wird beim Bräutigam der Name des Vaters angegeben, dürfte es sich meist um eine Erst-Ehe handeln; wird nichts angegeben, kann es sich auch um eine Folge-Ehe handeln. Wir wollen im Folgenden annehmen, diese demographischen Abklärungen seien alle erfolgt, und auch mit Hilfe der allfälligen Ortsbezeichnungen und Übernamen der Väter seien wir noch zu keiner Lösung gelangt. Da vermögen uns in vielen Fällen die Vornamen der Kinder und die Namen der Paten weiter zu helfen.

Die Bedeutung der Paten für die Familienforschung

Wenden wir uns zunächst den Paten zu. 1980 hat Pfarrer Hansjürg Zimmermann einen lesenswerten Artikel (*Zimmermann 1980*, 22) über die Bedeutung der Paten für die Familienforschung publiziert. Er zeigt in seinem Artikel auf, dass der Umstand, dass als Paten oft Nachbarn gewählt wurden, bei den immer wieder gleichen Vornamen oft weiter helfen kann. Ist die genauere Wohngegend einer Familie bekannt, lässt sich bei Kenntnis der Wohngegend der Paten oft eine Zuteilung der Täuflinge zu den verschiedenen Familien vornehmen. Zimmermann belegt seine Ausführungen mit Beispielen aus östlich und südlich der Stadt Zürich gelegenen vorstädtischen Gebieten der Grossmünstergemeinde. Ich kann diese Erkenntnis aus meiner Erfahrung bestätigen, doch hilft sie, abgesehen von städtischen oder stadtnahen Gegenden nur dann, wenn eine Pfarrei nicht nur ein Haufendorf umfasst, sondern auch noch verschiedene Weiler oder Einzelhöfe, in denen bestimmte Familiennamen besonders hervortreten. Eine Bestätigung für Zimmermanns These erhält man oft schon bei der Durchsicht eines Bevölkerungsverzeichnisses: Stösst man auf einen seltenen Vornamen, wie etwa Zacharias, so taucht oft der gleiche Name schon kurz darauf wieder auf, was die häufige räumliche Nähe von Pate und Patenkind illustriert. Gelegentlich zeigen aber die Paten statt einer räumlichen eher eine soziale Nähe auf. Während die Paten meist aus ähnlichen sozialen Schichten gewählt wurden (soweit solche auf dem Land überhaupt existierten), treten doch immer wieder sozial höher gestellte Paten auf, mit denen der Vater des Täuflings eine familiäre oder berufliche Beziehung hatte. Die sozial höher gestellte Person ist meist durch Titel oder Amt leicht erkennbar, z.B. <Jkr> und <Fr> für Junker und Frau, oder spezifischer <Fendrich>, <Undervogt> oder <Rathsherr>.

Hat man eine Liste von Taufdaten vor sich, die mehrere Väter gleichen Namens betreffen, sollte daher nach der Analyse der Geburtsabstände eine Analyse der Paten vorgenommen werden. Soweit möglich, sollte dafür das örtliche und soziale Umfeld beurteilt werden. Hat ein Vater schon mehrfach Paten aus einer bestimmten Gegend, aus einer nahe gelegenen Stadt oder aus einer sozial höher stehende Schicht gewonnen, so kann dies bei Zweifelsfällen späterer Täuflinge ein entscheidender Hinweis für die Zuordnung sein. Leider sind solche Hinweise recht selten. In solchen Fällen hilft gelegentlich Name und Herkunft der Mutter weiter, weil doch ab und zu

ein Pate aus deren Umfeld stammt. In der Regel ist das aber nicht der Fall, da – wie erwähnt – die Paten meist aus der Nachbarschaft stammen. Am besten listet man sich die Paten aller Kinder der fraglichen Familien auf, um zu analysieren, ob sich gewisse Namen wiederholen. Tritt ein Götti oder eine Gotte mit einem in der betreffenden Pfarrei seltenen Namen zweimal oder noch häufiger auf, dann darf eine engere Bekanntschaft mit einer der Familien angenommen werden. Das erlaubt die Verbindung gewisser Kinder als Geschwister; man braucht dann nur noch zu untersuchen, zu welcher Familie diese Geschwister am besten passen.

Ein besonderes Thema wäre die Wahl der Paten bei unehelichen Kindern und Findelkindern. Diese sind natürlich für Familienforscher von untergeordnetem Interesse. Oft werden dann Siegrist und Hebamme oder andere «Dorfbeamte» als Paten verpflichtet, wie dies zum Beispiel auch in Frankreich zu beobachten war, wo insbesondere das Problem der Findelkinder zeitweise epidemische Ausmasse angenommen hat (*Molinier 1993, 468*).

Die Paten sind aber nicht nur eine willkommene Hilfe für die Zuordnung der Täuflinge. Die Paten sind ihrerseits von genealogischem Interesse (*Wagner 1994, 155*). Heutzutage wird man nur selten Pate, früher war das wegen der hohen Geburtenzahl und der hohen Kindersterblichkeit an der Tagesordnung. Ist von einer Person das Sterbedatum nicht bekannt, kann untersucht werden, wie lange sie als Pate auftaucht. Zugegeben: das ist äusserst mühsam, kann sich aber in besonderen Fällen trotzdem lohnen. Das gleiche Vorgehen ist möglich, wenn das Geburtsdatum einer wichtigen Person fehlt. Ausgehend vom ersten Auftreten als Pate kann dann ein Geburtsjahr geschätzt werden. Nach Angabe von Hansjürg Zimmermann (*Zimmermann 1980, 30*) wurden Paten erst mit 16 Jahren zu diesem Amt zugelassen. Dies kann aber nicht mehr als ein Richtwert sein. Bei Söhnen hablicher Bauern war das Alter sicher tiefer, bei Angehörigen der untersten sozialen Schicht vermutlich etwas höher. Als Beispiel sei Hans Hug Maurer (1586-1645), der Untervogt der Gemeinde Zollikon, erwähnt. Dieser war schon mit 14 Jahren erstmals Götti und er heiratete schon mit knapp 20 Jahren, wie das bei Angehörigen der bäuerlichen Oberschicht nicht ungewöhnlich war. Im Laufe seines Lebens war er 34mal Götti, 20mal bei Mädchen und 13mal bei Knaben, letztmals mit 52 Jahren, vier Jahre vor seinem Tod. Verfügt man also weder über Geburts- noch über Sterbedaten,

könnten wir mit Hilfe der Erwähnungen als Götti die ungefähren Lebensdaten rekonstruieren.

Vornamen-Wiederholungen

Besonders einfach ist der Fall des Auftretens der gleichen Paten im Abstand von etwa einem Jahr, oft sogar mit gleichem Vornamen des Täuflings. In solchen Fällen darf angenommen werden, dass das ältere Kind kurz nach der Geburt verstorben ist und für das nächste Kind nochmals dieselben Paten angefragt worden sind. In etwa der Hälfte der Fälle ist natürlich das folgende Kind nicht vom gleichen Geschlecht, sodass sich keine Gleichheit der Vornamen ergibt, und sehr oft ist auch nur einer der zwei Paten derselbe, was dann bei wechselndem Geschlecht der aufeinander folgenden Kinder die Lage etwas unsicher machen kann. Diese Überlegung lässt sich gelegentlich auch bei nicht unmittelbar aufeinander folgenden Geburten anwenden, wenn bekannt ist, dass ein älteres Kind gestorben ist. Bei zu grossem Zeitabstand werden dann aber doch meist andere Paten herangezogen. Einen interessanten Grund für Vornamen-Wiederholungen gab es in Polen (*Gieysztor 1977, 373*): Um die recht hohen Gebühren für Taufen und Beerdingungen zu umgehen, war es bei armen Familien verbreitet, verstorbene Säuglinge heimlich zu beerdigen und dem nächsten Kind nach Möglichkeit wieder den gleichen Vornamen zu geben, um auch gleich die Gebühr für seine Taufe zu sparen.

Hier muss mit aller Deutlichkeit darauf hingewiesen werden, dass keinesfalls angenommen werden darf, ein Vorname könne nur einmal in einer Familie auftreten, und das zweimalige Auftreten desselben Namens sei ein Beweis für den Tod des älteren Kindes (*Henry 1980, 141; Wrigley 1997, 99*). Dass diese Ansicht falsch ist, lässt sich problemlos mit Beispielen aus Bevölkerungsverzeichnissen belegen. Dass oft zwei oder gelegentlich sogar drei Kinder einer Familie denselben Namen trugen, ist eine direkte Folge der Usanz, dem Kind den Namen seines gleichgeschlechtlichen Paten zu geben. Tauchen in einer Familie zwei oder drei Jakob auf, so heisst das natürlich nicht, dass zwei- oder dreimal derselbe Götti gewählt wurde, sondern es heisst zunächst lediglich, dass im örtlichen und sozialen Umfeld der Familie so viele Männer Jakob hiessen, dass die Auswahl an Vornamen dadurch eingeschränkt war. Aus zahlreichen ähnlichen Fällen sei nachstehend ein extremes Beispiel mehrfach

gewählter Vornamen ausgewählt. Es stammt aus dem Bevölkerungsverzeichnis (*StAZ E II 700.26*) von Dürnten, im Zürcher Oberland. Dort lebte 1637 die folgende Familie (mit Angabe der Alter):

45	Hans Conrad Wetzel
44	Anna von Tobel
20	Anna
18	Klÿanna
13	Annameitli
9	Margret
7	Hans Caspar
6	Barbeli
1	Magdalena

Die drei ältesten noch lebenden Töchter haben also den Vornamen der Mutter und werden durch Prä- und Suffixe voneinander unterschieden. In der gleichen Gemeinde wohnt eine Witwe mit ihren drei Söhnen, von denen die älteren zwei verheiratet sind. Diese zwei heissen Klÿ Jörg Meyer und Gross Jörg Meyer, wobei interessanterweise Klÿ Jörg drei Jahre älter ist als Gross Jörg. Solche Beispiele sollten zur Vorsicht mahnen. Es sei hier auch darauf hingewiesen, dass «Junghans» keinesfalls einen jungen «Hans» bezeichnete, sondern wie ein selbständiger Vorname fungierte, der lebenslang beibehalten wurde. Ein «Junghans» konnte also ohne weiteres einen «Hans» als Sohn haben. Ähnliches gilt für die Diminutive. Ein «Jagli» konnte ohne weiteres einen «Jacob» als Sohn haben, eine Mutter konnte «Andli» und ihre Tochter «Anna» heissen.

Die Wahl der Vornamen

In der Mehrzahl der Fälle erhielt der Täufling den Namen seines gleichgeschlechtlichen Paten. So sollte eine enge Beziehung zwischen Kind und Pate geknüpft werden, und nach altem Volksglauben übertrugen sich die guten Eigenschaften der Paten aufs Kind (*Welti 1967, 100*). Das führte dann eben auch zu der oben illustrierten Erscheinung, dass mehr als ein Kind einer Familie denselben Namen tragen konnte. Besonders verbreitet war die Wahl des gleichen Namens natürlich dann, wenn ein älteres Kind dieses Namens gestorben war. Dies ist ein unter Demographen breit diskutiertes Thema, da sich diese intensiv mit dem Thema der Säuglingssterblichkeit befassen, und die Frage, ob das zweimalige Auftauchen

desselben Namens den vorherigen Tod des älteren Kindes voraussetze, angesichts der meist lückenhaften Angaben über Todesfälle von Säuglingen von zentraler Bedeutung ist. Die Usanzen waren regional unterschiedlich, wie zahlreiche Beispiele aus dem Ausland zeigen. Diese regionalen Unterschiede mahnen zur Vorsicht; die Situation im Kanton Zürich darf nicht unbesehen auf andere Landesgegenden übertragen werden, und ebenso wenig dürfen Usanzen aus dem Ausland auf unsere Verhältnisse übertragen werden.

Wie häufig war nun die Übernahme des Namens eines Paten, beziehungsweise dessen Ersatz? Da solche Untersuchungen aufwendig sind, beschränken wir uns auf eine einzelne Gemeinde, und zwar wiederum auf Zollikon. Die Analyse von rund 3400 Taufen im 16. bis 18. Jahrhundert ergibt folgendes Bild der Wahl der Vornamen:

Periode	wie Götti	wie Gotte	total wie Paten	Anzahl Taufen
16. Jh.	74.9 %	84.0 %	79.7 %	359
17. Jh.	77.6 %	81.6 %	79.5 %	1266
18. Jh.	87.0 %	90.6 %	88.8 %	1747

Diese Auswertung zeigt, dass die Namensgebung im 18. Jahrhundert restriktiver geworden ist. Bei Knaben war die Wahl eines anderen Namens deutlich häufiger als bei den Mädchen. Fragen wir uns, weshalb der Patenname nicht übernommen wurde, kommen verschiedene Gründe in Frage. Am wichtigsten war aber die Wahl des Vornamens des Vaters der Mutter, eines Grossvaters oder einer Grossmutter. Wird bei der Taufe eines Knaben der Vorname des Göttis bewusst nicht gewählt, obwohl er jenem des Vaters oder des Grossvaters entspricht, so ist dies meist darauf zurückzuführen, dass schon ein Kind den betreffenden Vornamen trägt und man eine Wiederholung vermeiden möchte.

Natürlich hatten die Eltern die Namenswahl mit der Wahl der Paten weitgehend in der Hand, es sei denn, sie hätten in ihrer Umgebung oder ihrem Bekanntenkreis niemanden mit dem gewünschten Vornamen. Ob aber die Paten nach diesem Kriterium ausgewählt wurden, muss doch in den meisten Fällen bezweifelt werden, denn oft spielte auch Prestige oder die wirtschaftliche Stellung der Paten eine Rolle.

Die Vornamen der Grosseltern

Wie erwähnt, ging es beim Abweichen vom Vornamen des Paten durchaus nicht immer darum, den Vornamen eines Elternteils zu wählen. Noch wichtiger war, vor allem im 16. und 17. Jahrhundert, die Wahl eines grosselterlichen Vornamens. Entsprechende Abklärungen sind natürlich mühsam. Wir beschränken uns daher zunächst darauf, zu untersuchen, wie oft in einer Familie der Vorname des Grossvaters väterlicherseits gewählt wurde, im Vergleich zur Wahl des väterlichen oder mütterlichen Namens. Wir ändern jetzt aber die Perspektive vom einzelnen Täufling zu jener der Familie und fragen uns, in wie vielen Familien eine entsprechende Namenswahl getroffen wurde. Wurde also in einer Familie ein bestimmter Vorname, zum Beispiel wegen des Tods eines Kindes, mehrfach gewählt, so zählen wir diesen nur einmal. Wir betrachten wiederum die oben erwähnten rund 3400 Taufen, die auf etwa 600 Familien entfallen, was pro Familie im Durchschnitt knapp 5.6 Geburten ergibt, wobei aber kinderlose Ehepaare nicht mitberücksichtigt sind. Die Auswertung zeigt Folgendes (in % aller Familien):

Periode	Name des Vaters	Name der Mutter	Name des väterlichen Grossvaters
16. Jh.	41.5%	28.3 %	49.1 %
17. Jh.	33.1 %	30.5 %	38.0 %
18. Jh.	60.4 %	45.8 %	45.5 %

Zu gewissen Zeiten wurde also in rund der Hälfte der Familien ein Kind nach den Eltern oder dem Grossvater genannt. So wie in zahlreichen Familien ein Knabe nach dem Vater des Vaters benannt wurde, wurde oft auch ein Mädchen nach der Mutter der Mutter benannt. Da aber die Eltern der Mutter, insbesondere die Mutter der Mutter in den Pfarrbüchern meist fehlt, ist dies nicht mehr als eine auf Einzelbeispielen beruhende Vermutung. Auch Vornamen, die sich nach der Mutter des Vaters oder nach dem Vater der Mutter richten, können beobachtet werden, doch sind die entsprechenden Daten meist spärlich. In allen drei Jahrhunderten war aber der väterliche Vorname wichtiger als der mütterliche.

Die geschilderten Umstände lassen sich nun sehr wohl in der Familienforschung nutzbringend anwenden. Gehen wir nochmals zurück zur Liste der zehn Kinder, deren Väter alle Heinrich Bleuler

hiessen. Wir waren nicht in der Lage, die Väter sauber auseinander zu halten und deren Herkunft zu ermitteln. Gehen wir die Liste der Vornamen der Kinder durch, stossen wir auf einen Lorenz und einen Niclaus. Beides sind durchaus übliche Vornamen, aber doch solche, die eher etwas seltener sind. In dieser Situation empfiehlt es sich, für alle möglichen Väter namens Heinrich Bleuler abzuklären, wie deren Väter, also die Grossväter der Täuflinge, hiessen. Hiess einer der Grossväter Lorenz oder Niclaus, so ist die Wahrscheinlichkeit relativ gross, dass wir einen Fall vor uns haben, in dem das Kind nach dem Grossvater benannt wurde. Stellt es sich überdies heraus, dass das Kind in Abweichung vom Vornamen des Göttis auf Lorenz oder Niclaus getauft wurde, dann steigt die Wahrscheinlichkeit, dass es sich dabei nicht um einen Zufall handelt, nochmals deutlich an. Damit lässt sich also allenfalls indirekt der richtige Vater ermitteln. Von diesem Fixpunkt ausgehend, kann dann wieder mit den wahrscheinlichen Geburtsabständen und anderen Kriterien weitergearbeitet werden. Grundsätzlich lässt sich natürlich das gleiche Vorgehen auch bei Mädchen anwenden, nur ist es wesentlich mühsamer, die Vornamen der Grossmütter, vor allem jener mütterlicherseits, zu ermitteln.

Literatur

- Staatsarchiv Zürich*, E III 148 und E II 700.133 (Pfarrbücher und Bevölkerungsverzeichnisse Zollikon); E II 700.26 (Bevölkerungsverzeichnisse Dürnten).
- Croix Alain*, Nantes et le pays nantais au XVI^e siècle : Etude démographique, S.E.V.P.E.N., Paris 1974, 336 S.
- Farner Alfred*, Die pfarramtlichen Register im Gebiet des Kantons Zürich, ihre Geschichte und wissenschaftliche Ausbeute, Zürcher Taschenbuch 1899.
- Gieysztor Irena*, Introduction à la démographie de l'ancienne Pologne (XVI^e – XVIII^e siècles), Annales de démographie historique, 1977, S. 373.
- Henry Louis*, Techniques d'analyse en démographie historique, L'institut national d'études démographiques, Paris 1980, 177 S.
- Molinier Alain*, Enfants trouvés, enfants abandonnés et enfants illégitimes en Languedoc aux XVII^e et XVIII^e siècles, in: Hommage à Marcel Reinhard, Paris 1993.
- Nüesch Alexander und Bruppacher Heinrich*, Das alte Zollikon, Zürich 1899, 612 S.

- Sangoï Jean-Claude*, Transmission des prénoms et reproduction sociale en Bas-Quercy, XVIII^e – XIX^e siècles, Annales de démographie historique, 1987.
- Wagner Dirk und Weiss Volkmar*, Die Entwicklung der Kirchenbuchführung im deutschen Sprachraum – ein Forschungsbericht, Genealogie, Heft 5-6, 1994.
- Welti Erika*, Taufbräuche im Kanton Zürich, Gotthelf-Verlag, Zürich 1967, 254 S.
- Wrigley E.A. et al.*, English Population History from Family Reconstitution, 1580-1883, Cambridge University Press, Cambridge 1997, 657 S.
- Zimmermann Hansjürg*, Die Bedeutung der Paten für die Familiengeschichtsforschung, SGFF, Jahrbuch 1980.

Walter Letsch

Walter Letsch (1946) ist wohnhaft in Zollikon und arbeitet in Zürich. Er hat 1995 eine umfangreiche Arbeit über "Die Letsch/Lätsch des Zürcher Oberlandes" verfasst. Seit Jahren verfasst er regelmässig lokalgeschichtliche und genealogische Artikel für das 'Zolliker Jahrheft' und das 'Küsnachter Jahrheft'. Sein Hauptinteressengebiet ist jedoch die Bevölkerungsgeschichte des Kantons Zürich von 1500 bis 1800. Beruflich ist er in der Finanzwirtschaft tätig und befasst sich mit aussereuropäischen Märkten."

Kurzbeiträge / Brèves contributions

In ricordo di Arturo M. Balli

Christian Balli

Lo scorso 26 febbraio è morto alla veneranda età di 90 anni Arturo M. Balli di Fresno (Ca, USA). Profondo conoscitore della storia della famiglia Balli nel Nuovo Mondo, aveva raccolto nel corso della sua lunga vita molte notizie e documenti al riguardo. Nel 1984 e nel 1991 compì due viaggi in Europa, che gli permisero di conoscere i luoghi legati alle origini della famiglia. Nel 1995, le sue indicazioni e la documentazione fornitaci ci consentirono di pubblicare in questo annuario un articolo su "I tipografi Balli di Città del Messico", seguito da altri brevi contributi complementari. L'ultimo, apparso nell'edizione 2002, segnalava la posa di una lapide ("Historical Marker" della "Texas Historical Commission") in cui, su iniziativa del defunto, veniva riassunta la storia del vecchio cimitero di famiglia, situato in una tenuta agricola del Llano Grande tra Progreso e Run, non lontano da Donna (Texas).

Nella stampa locale, la figura di Arturo M. Balli è stata così ricordata:

"Arturo M. Balli, 90, passed away to be with the Lord, Thursday, Feb. 26, 2004, at his residence.

He was born to Abelardo and Natalia Balli in Donna, Texas, on January 2, 1914. He was a loving husband, father, grandfather and great-grandfather.

Arturo M. Balli's ancestors originated in Italy and immigrated to Spain. Arturo was a descendant of Pedro Balli, a printer who came to America in 1536, from Salamanca, Spain. Pedro worked on the

first printing press established in 1569, in the Western Hemisphere. Born and raised in Texas, Arturo owned and operated a service station in Elsa, Texas, for 15 years.

The family moved to California in 1961.

He worked for the City of Fresno Parks and Recreation Department until he retired.

Arturo was passionate about researching his heritage, and enjoyed reading, traveling, gardening and debating political issues.

He always stressed cultural awareness and was an advocate for the underprivileged..."

Sulla base della documentazione raccolta da Arturo M. Balli sulla storia dei suoi antenati, la famiglia ha l'intenzione di pubblicare un libro in suo onore.

Christian Balli, 3084 Wabern

